


Freundschaftl. Streitschriften
Nr. 26.

Die Ermordung

des

Präsidenten Abraham Lincoln

eine

That der Jesuiten.

Von

Pater Chiniqui.

(Separatabdruck aus dessen Werk: „Fünfzig Jahre in der römischen Kirche".)

Barmen.

Druck und Verlag von D. B. Wiemann.



Preis 30 Pfg.

Verlag von D. B. Wiemann in Barmen.

Fünfzig Jahre in der römischen Kirche.

Von **Pater Chiniqui.**

Erscheint in circa 30 Lieferungen à 30 Pfg.

Die ersten 20 Lieferungen enthalten:

1. Kapitel: Die Bibel und der römische Priester.
2. und 3. Kapitel: Meine ersten Schultage und die erste Beichte in St. Thomas.
4. Kapitel: Die Herde peitscht den Hirten.
5. Kapitel: Der Priester, das Fegfeuer und die Kuh der armen Witwe.
6. bis 8. Kapitel: Ich komme nach Kamouraska. Die erste Kommunion in der römischen Kirche.
9. Kapitel: Intellektuelle Ausbildung im katholischen Kolleg.
10. Kapitel: Religiös-sittliche Erziehung in den katholischen Kollegs.
11. Kapitel: Protestantische Kinder in den Klöstern Roms.
12. Kapitel: Rom und die Schule.
13. Kapitel: Die Theologie der Kirche Roms; ihr antisozialer und antichristlicher Charakter.
14. Kapitel: Das Gelübde der Ehelosigkeit.
15. Kapitel: Unsauberkeit der katholischen Theologie.
16. Kapitel: Der römische Priester und die heiligen Väter, oder wie ich schwur, Gottes Wort aufzugeben und den Menschen zu folgen.
17. Kapitel: Das römisch-katholische Priestertum.
18. Kapitel; Einige erschreckende Konsequenzen des Dogmas von der Transsubstantiation.
19. Kapitel: Vikariat in St. Charles am Boyer.
20. Kapitel: Die Verbrennung der Zeitung „Le Canadien“ durch den Pfarrer von St. Charles im Jahre 1833.
21. Kapitel: Großes Mittagessen der Priester. — Die wahnsinnige Schwester des Pfarrers Perras.
22. Kapitel; Ich werde zum Vikar des Pfarrers zu Charlesbourgh ernannt. — Frömmigkeit, Leben und Ende der Pfarrer Bedard und Perras.
23. Kapitel: Die Cholera von 1834.— Der bewunderungswürdige Mut und die Selbstverleugnung der römischen Priester während jener Seuche.
24. bis 26. Kapitel: Ich werde zum Vikar von St. Rochus in Quebeck berufen. — Simonie. — Seltsamer und frevelhafter Handel mit dem Leibe und Blute Christi. — Ungeheure Summen, die bei dem Messenverkauf gewonnen werden. — Der „Verein der drei Messen“ wird aufgehoben und der „Verein einer Messe“ wird gegründet.
27. Kapitel: Ich trug zum erstenmale die Hostie in meiner Westentasche. — Das große Austernessen. — Der Vikar Parent und die Hostie bei dem Austernessen.

Die Ermordung

des

Präsidenten Abraham Lincoln

eine

That der Jesuiten.

Von

Pater Chiniqui.

(Separatabdruck aus dessen Werk: „Fünfzig Jahre in der römischen Kirche".)

Barmen.

Druck und Verlag von D. B. Wiemann.

Vorbemerkung.

Abraham Lincoln, geboren 1809, von geringer Herkunft, aber hoher geistiger Begabung, wurde 1861 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika gewählt. Als tiefgegründeter evangelischer Christ trat er mit ganzer Entschiedenheit für die Abschaffung der Sklaverei ein. Wesentlich über diese Frage entbrannte unter seiner Präsidentschaft der schreckliche Bürgerkrieg, welcher Nordamerika vier Jahre lang zerfleischte. Die erzkatholischen Südstaaten waren nämlich erbitterte Gegner der Sklavenemanzipation, und trachteten nach Losreißung von dem republikanischen Staatenbunde. Ihre Führer waren Jefferson, Davis, Lee, Beauregard u. a. — Am Ende siegte der evangelische Norden, und Lincoln wurde zum zweitenmale mit der Präsidentschaft betraut, aber kurz darauf durch einen Meuchelmörder namens Booth hinterrücks erschossen.

Der bekannte amerikanische Pater Chiniqui, welcher im späteren Mannesalter, nachdem er als Temperenzapostel in der römischen Kirche zu hohem Ansehen gekommen war, zur evangelischen Kirche übertrat, führt nun in seinem Werke: „Fünfzig Jahre in der römischen Kirche“ (die Übersetzung erscheint in meinem Verlage), Kapitel 61 den evidenten Nachweis, daß Lincoln als ein Opfer der Jesuiten gefallen sei, welche an ihm wieder einmal ihre abscheuliche Theorie vom Erlaubtsein des Tyrannenmordes in die Praxis umgesetzt haben. Die nachfolgenden Ausführungen haben geradezu den Wert eines geschichtlichen Dokuments.

D. B. Wiemann.

So oft ich den Präsidenten Lincoln traf, mußte ich mich wundern, wie eine solche Hoheit des Denkens und eine so kindliche Einfachheit in einer Persönlichkeit beieinander wohnen konnten. Ich habe mir oft, wenn ich eine Unterredung mit ihm gehabt hatte, die Frage vorgelegt: „Wie ist es möglich, daß dieser Holzspalter sich mit solcher Leichtigkeit zu den höchsten Regionen menschlichen Denkens und Philosophierens hat emporschwingen können?

Das Geheimnis dieser Thatsache liegt darin, daß Lincoln eine lange Zeit seines Lebens in der Schule Jesu Christi zugebracht hatte und seinen erhabenen Lehren bis zu einer von niemand geahnten Tiefe denkend nachgegangen war. In ihm bewunderte ich die vollkommenste Ausprägung des Christentums, die ich überhaupt in meinem Leben gefunden habe.

Er war zugestandenermaßen weder strikter Presbyterianer, noch Baptist, noch Methodist; aber er war die Verkörperung alles dessen, was in diesen vollkommener und christlicher ist. Seine Religion bestand in dem wahren Wesen dessen, was Gott im Menschen dargestellt wissen will. Von Christo selbst hatte er gelernt, wie man Gott und den Nächsten lieben soll, und von Christo selbst hatte er gelernt, welches die Würde und der Wert eines Menschen sei. „Ihr seid alle Brüder, die Kinder Gottes,“ das war sein großes Motto.

Aus dem Evangelium hatte er die Prinzipien der Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit geschöpft, sowie auch jene erhabene kindliche Einfachheit, die ihm die Bewunderung und Liebe aller gewann, welche mit ihm in Berührung kamen,

aus dem Evangelium herstammte. Ich könnte, um das zu belegen, zahlreiche Thatsachen anführen; aber der Kürze wegen will ich nur eine hierhersetzen. Sie ist den Memoiren Batemans, des Vorstehers des öffentlichen Unterrichts im Staate Illinois entnommen:

„Lincoln schwieg; eine ganze Weile konnte man die tiefste Bewegung aus seinen Zügen lesen. Dann stand er auf und ging in dem Empfangszimmer auf und ab, um seine Selbstbeherrrschung zu behalten oder wiederzugewinnen. Endlich blieb er stehen und sagte mit zitternder Stimme und Thränen in den Augen:

„Ich weiß, daß es einen Gott gibt und daß er Ungerechtigkeit und Sklaverei haßt. Ich sehe, daß der Sturm herankommt und daß seine Hand darin ist. Wenn er eine Stelle und eine Aufgabe für mich hat — und ich denke er hat sie — so glaube ich bereit zu sein! Ich bin nichts, aber die Wahrheit ist alles. Ich habe die feste Überzeugung, daß ich im Rechte bin; denn ich weiß, daß die Freiheit recht ist; denn Christus lehrt sie, und Christus ist Gott. Ich habe ihnen gesagt, daß ein Haus, das mit sich selbst uneins ist, nicht bestehen kann, und daß Christus und die Vernunft dasselbe sagen, und sie werden auch dieser Ansicht sein.

Douglas kümmert sich nicht darum, ob die Abstimmung für oder wider die Sklaverei ausfällt; aber Gott und Menschheit kümmern sich darum, und mir liegt es ebenfalls am Herzen. Und mit Gottes Hilfe wird es mir gelingen. Es kann sein, daß ich die Vollendung nicht erlebe; aber sie wird kommen und mich rechtfertigen, und jene Leute werden erkennen, daß sie die Bibel nicht richtig gelesen haben!

Erscheint es nicht seltsam, daß Männer die moralische Seite dieses Kampfes ignorieren können. Eine Offenbarung könnte es mir nicht deutlicher machen, daß entweder die Sklaverei oder der Staat zu Grunde gehen muß. Die Zukunft würde schrecklich sein — wie ich sie sehe — wenn dies Buch nicht wäre, auf dessen Grunde ich stehe (damit spielte er auf das Evangelium an, welches er noch in der Hand hatte). Es ist, als ob Gott die Sklaverei hätte dulden wollen, bis selbst

die Lehrer der Religion dies Unrecht aus der heiligen Schrift zu begründen und ihm einen religiösen Charakter und eine göttliche Sanktion aufzudrücken versuchen würden. Und nun ist das Maß der Sünde voll und die Gefäße des Zornes werden ausgegossen werden."

Bateman fügt hinzu: „Darnach dauerte die Unterhaltung noch lange. Alles, was er sagte, trug den Charakter des Tiefempfundenen, Zarten und Religiösen. In dem Ton seiner Rede lag eine ergreifende Melancholie. Er nahm wiederholt Bezug auf seine Überzeugung, „daß der Tag des Zornes nahe sei" und daß er in dem Kampfe, welcher mit der Abschaffung der Sklaverei enden würde, eine Rolle zu spielen hätte, wenn es auch sehr möglich wäre, daß er das Ende nicht erlebte.

Nach abermaliger Bezugnahme auf den Glauben an die göttliche Vorsehung und das Eingreifen Gottes in die Geschichte, berührte die Unterhaltung das Gebet. Er bekannte frei heraus, daß er an die Pflicht, das Recht und die Wirksamkeit des Gebetes glaube, und deutete durch nicht mißzuverstehende Worte an, daß er auf diesem Wege die göttliche Führung und Gunst gesucht habe."

Diese Unterhaltung mußte Bateman, einen aufrichtigen Christen, den Lincoln sehr hoch schätzte, überzeugen, daß Lincoln in der Stille einen Pfad zu dem christlichen Standpunkt gefunden hatte, daß er zu Gott gekommen war und sich auf die ewige göttliche Wahrheit stützte. Als beide Männer auseinandergehen wollten, bemerkte Bateman:

„Ich hätte nicht gedacht, daß Sie so viel an diese Klasse Menschen zu denken pflegen; die meisten Ihrer Freunde kennen sicherlich die Gefühle nicht, welche Sie mir gegenüber geäußert haben."

Er antwortete schnell: „Ich weiß, daß sie dieselben nicht kennen; aber ich denke an diese Leute schon seit Jahren mehr als an alle andern; und ich will, daß Sie das wissen sollen." (The Inner Life of Lincoln, by Carpenter, p. 193—195.)

Es war mir oft, als stände ich vor einem alten Propheten, wenn ich seine Gedanken über die zukünftigen Geschicke

der Vereinigten Staaten hörte. In einer meiner letzten Unterredungen mit ihm, ergriff mich eine fast unbeschreibliche Bewunderung, als ich solche Meinungen und Prophezeiungen aus seinem Munde hörte:

„Es ist mit den Führern der Südstaaten in diesem Bürgerkriege wie mit den großen und kleinen Rädern der Eisenbahnwagen. Wer die Gesetze der Mechanik nicht kennt, ist geneigt zu glauben, daß die gewaltigen lärmenden Räder, die er sieht, die bewegende Kraft sind; aber sie irren sich. Die thatsächlich bewegende Kraft sieht man nicht; sie ist ohne Geräusch und im Dunkel hinter den eisernen Wänden wohl verborgen. Die bewegende Kraft ist der im verborgenen hergestellte Wasserdampf, der wieder ganz geräuschlos von dem winzigen, aber energischen Finger des Maschinisten dirigiert wird.

Der gemeine Mann sieht und hört nur die großen, geräuschvollen Räder der Wagen der Südstaaten-Konföderation; er nennt sie Jeff Davis, Lee, Toombs, Beauregard, Semmes rc. und glaubt aufrichtig, sie seien die bewegende Kraft, die Urheber der Unruhen. Aber er irrt sich. Die **bewegende Kraft steckt in Wirklichkeit verborgen hinter den Mauern des Vatikans, der Jesuitenschulen, der Nonnenklöster und der Beichtstühle.**

Es ist eine Thatsache, die leider dem amerikanischen Volke nicht genügend bekannt ist und die ich auch erst als Präsident erfahren habe, daß nämlich die leitenden Familien in den Südstaaten zum größten Teil, wenn nicht durchweg, ihre Erziehung von Jesuiten und Nonnen empfangen haben. **Daher diese gemeinen Prinzipien der Sklaverei, des Hochmuts und der Grausamkeit,** die vielen unter ihnen zur zweiten Natur geworden sind. **Daher dieser Mangel an Aufrichtigkeit und Humanität, dieser unversöhnliche Haß gegen die Gleichheit und Freiheit,** wie **das Evangelium Jesu Christi sie lehrt.** Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die ersten Ansiedler in Louisiana, Florida, Neu-Mexiko, Texas, Süd-Kalifornien und Missouri Katholiken und ihre ersten Lehrer Jesuiten

waren. Freilich sind dann diese Staaten durch uns erobert oder angebaut worden, aber ehe die Leute amerikanische Bürger wurden, hatte ihnen Rom das tötliche Gift seiner antisozialen und antichristlichen Grundsätze eingeflößt. Unglücklicherweise ist seitdem der größte Teil der Bevölkerung von Jesuiten oder Nonnen erzogen worden. Und diese haben fort und fort in aller Stille, aber in überaus wirksamer Weise bitteren Haß gegen unsre Einrichtungen, Gesetze, Schulen, Rechte und Freiheiten angefacht, so daß der schreckliche Konflikt zwischen Nord und Süd unvermeidlich wurde. Wir verdanken diesen schrecklichen Bürgerkrieg, wie ich Ihnen schon vorhin sagte, lediglich der Papisterei.

Wenn mir das jemand gesagt hätte, als ich noch nicht Präsident war, so würde ich ihn ausgelacht haben; aber Professor Morse hat mir über diese Angelegenheit die Augen geöffnet. Und nun erkenne ich dieses Geheimnis; jetzt verstehe ich diese höllische Maschine, die ungesehen und ungeahnt die schweren, lärmenden Räder des Südstaatenwagens bewegt.

Unser Volk will das noch nicht begreifen und glauben, und vielleicht ist gegenwärtig auch nicht der geeignete Zeitpunkt, dasselbe in diese schrecklichen Geheimnisse einzuweihen; man würde damit Öl in ein Feuer gießen, daß schon zerstörend genug wirkt.

Sie sind fast der Einzige, mit dem ich über diesen Gegenstand offen spreche. Aber früher oder später wird die Nation die wahre Quelle dieser Blut- und Thränenströme, die überall Verwüstung und Tod verbreiten, kennen lernen. Und dann werden die Urheber dieser Verwüstung und dieses Unheils zur Rechenschaft gezogen werden.

Ich bin kein Prophet, aber ich sehe eine sehr trübe Wolke an unserm Horizont, die gefüllt ist mit Blut und Thränen. Sie wird heraufziehen und wachsen, bis ein Blitzstrahl sie zerreißen und ein furchtbarer Donnerschlag folgen wird. Dann wird ein Zyklon, (Wirbelsturm), wie die Welt noch keinen gesehen hat, über dieses Land hinfegen, und furchtbare Verwüstung wird seinem Lauf folgen vom Norden bis zum Süden. Darnach werden Tage eines langen

und gesegneten Friedens folgen; denn die Papisterei mit ihren Jesuiten und mit ihrer grausamen Inquisition wird für alle Zeit aus unserm Vaterlande weggefegt sein. Weder Sie noch ich, aber unsre Kinder werden das erleben."

Viele von denen, welche mit Abraham Lincoln in Berührung kamen, haben den Eindruck empfangen, daß etwas Prophetisches in ihm war und daß er bei allen seinen Handlungen immer an Gott dachte und stets darauf bedacht war, seinen Willen zu thun und seine Ehre zu mehren. Indem er über die Sklavenangelegenheit sprach, äußerte er vor den Mitgliedern seines Kabinetts:

„Ich habe mich nicht gegen eine Freiheitserklärung der Sklaven entschieden; aber ich bedenke die Angelegenheit sehr viel und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß mir diese Sache mehr als jede andre Tag und Nacht am Herzen liegt. Was ich als Gottes Willen erkenne, das werde ich ausführen." (Six Months in the White House by Carpenter, S. 86.)

Ein paar Tage vor seiner Proklamation sagte er vor einigen seiner Räte:

„Ich habe ein feierliches Gelübde vor Gott abgelegt, daß, falls General Lee aus Pensylvanien zurückgeschlagen wird, ich diesen Erfolg mit der Freiheitserklärung der Sklaven krönen werde." (Six Months in the White House.)

Indes, ich müßte Bände schreiben anstatt eines kurzen Kapitels, wenn ich alle von mir zusammengetragenen Fakta, welche die aufrichtige und tiefe Frömmigkeit Lincolns bekunden, hier aufführen wollte.

Aber jenes wundervolle und feierliche Bekenntnis seines Glaubens an die ewige Gerechtigkeit Gottes, welches er mit den Schlußworten seiner letzten Eröffnungsrede am 4. März 1865 ablegte, kann ich nicht übergehen:

„Von Herzen hoffen wir und inbrünstig flehen wir, daß diese gewaltige Kriegsgeißel schnell vorüberziehen möchte. Indes, wenn es Gottes Wille ist, daß sie fortfahre uns zu züchtigen, bis aller Reichtum, der durch die zweihundertfünfzigjährige unbezahlte Arbeit der Leibeigenen aufgehäuft ist,

wieder zerronnen und jeder Tropfen Blut, welcher der Geißel gefolgt ist, durch einen andern, der dem Schwerte folgt, bezahlt und gesühnt sei: so müssen wir heute sprechen, wie vor 3000 Jahren gesprochen worden ist: „Die Gerichte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht.“

Am 6. April 1865 war Lincoln von General Grant nach Richmond, der soeben eroberten Hauptstadt der aufständischen Staaten eingeladen worden. Am 9. mußte die besiegte Armee des Generals Lee ihre Waffen und Banner Lincolns Feldherrn zu Füßen legen. Am 10. hielt der siegreiche Präsident in Washington vor einer ungeheuren Volksmenge eine Ansprache, in der er sie aufforderte, Gott und den Heeren für die ruhmreichen Siege der letzten Tage und für den gesegneten Frieden, welcher den letzten fünf Jahren des Schlachtens folgen müsse, Dank zu sagen.

Aber er war auf der Höhe seines Pisgah angekommen, und obwohl er inbrünstig gefleht hatte, daß er den Jordan überschreiten und mit seinem Volk in das gelobte Land, nach welchem er so oft geseufzt hatte, einziehen dürfte, so sollte sein Gebet doch nicht erhört werden. Ihm war vom Himmel her die Antwort geworden: „Du wirst den Jordan nicht überschreiten, noch auch in das gelobte Land, das so nahe ist, einziehen. Du mußt um deines Volkes willen sterben.“ Mund, Seele und Herz des neuen Moses wiederholten noch jene erhabenen Worte: „Die Gerichte Gottes sind wahrhaftig, allesamt gerecht,“ als der jesuitische Meuchelmörder ihn am 14. April 1865, abends 10 Uhr, ermordete.

Hören wir, was der beredte Geschichtsschreiber Abbot über dieses traurige Ereignis sagt:

„Inmitten unvergleichlicher Erfolge und während die Glocken ihr Freudengeläut über das ganze Land hinaustönen ließen, wurden wir von einem Unheil getroffen, welches das ganze Volk mit Bestürzung und Schrecken erfüllte. Am Freitag, den 14. April, wohnte Präsident Lincoln einer Aufführung in Fords Theater in Washington bei. Er saß ruhig in seiner Loge und hörte aufmerksam dem Drama zu, als ein Mann durch die Thür des Vorzimmers, durch welches man zu

der Loge gelangte, eintrat und diese Thür hinter sich schloß. Er ging auf den Präsidenten zu, zog eine kleine Pistole aus der Tasche und schoß ihn hinten in den Kopf. Der Präsident sank bewußtlos und zum Tode verwundet zusammen, ein Schrei seiner Gemahlin, welche neben ihm gesessen hatte, durchdrang aller Ohren, der Mörder sprang aus der Loge neun Fuß herunter, und indem er barhäuptig quer über die Bühne lief, schwang er einen Dolch und schrie „sic semper tyrannis!“ und verschwand hinter den Kulissen. Ein Augenblick stummer Bestürzung — dann folgte eine Szene der Verwirrung, die keine Feder zu schildern vermag.

Der sterbende Präsident wurde in ein benachbartes Haus gebracht und auf ein Bett gelegt. Welch eine Szene bot dies Zimmer dar! Das Haupt einer mächtigen Nation lag da bewußtlos, mit Blut überströmt, das Gehirn trat aus den Wunden heraus! Sumner, Farwell, Colfax, Stanton und viele andre standen dabei, von Schmerz und Betäubung ergriffen.

Der Wundarzt General Barnes untersuchte die Wunde. Es herrschte Totenstille; Leben und Tod der Nation schien von dem Erfolg abhängig. General Barnes schaute mit traurigem Blick auf und sagte: „Die Wunde ist tötlich!“

„O nein! General, nein! nein!“ schrie Sekretär Stanton; sank in seinen Stuhl zurück, verhüllte das Gesicht und weinte wie ein Kind. Senator Sumner hielt zärtlich den Kopf des bewußtlosen Märtyrers.

Obwohl des Weinens ungewohnt, schluchzt er doch, als ob ihm das edle Herz brechen wollte. Das Haupt sinkt ihm vor Schmerz auf das blutige Kissen, und seine schwarzen Locken vermengen sich mit des sterbenden Opfers Haupthaar, das von Sorge und Arbeit ergraut und vom Blut gerötet ist. Welch eine Szene! Sumner, der selbst von der Sklaverei niedergeschlagen worden war und monatelang gelitten hatte, vor Schmerz schluchzend und ohnmächtig über dem Leichnam seines Freundes, den die Sklaverei getötet! Nachdem diese schnöde Empörung das Land mit Blut überschwemmt hat, endet sie mit einem Verbrechen, vor dem alle Völker er-

bleichen. Der edle Abraham, ein echter Sohn des Vaters der Gläubigen; zuverlässig in allem Anvertrauten (honest in every trust), demütig wie ein Kind, zartfühlend wie ein Weib, der es nicht ertrug, wenn seinem giftigsten Feinde Unrecht geschah; der in der Stunde des Triumphs traurig war, weil vielleicht die Gefühle seiner Gegner durch ihre Niederlage verwundet sein möchten, mit „Liebe für alle, Bosheit gegen keinen Menschen," begabt mit „gesundem Menschenverstand", mit einer unübertroffenen Intelligenz und mit einer Verstandesschärfe, die ihn befähigte, mit den gewaltigsten Gegnern die Debatte aufzunehmen, der als Staatsmann Fähigkeiten offenbarte, die ihm die Dankbarkeit seines Vaterlandes und die Bewunderung der ganzen Welt gewannen und der ausgezeichnet war durch Anmut und Liebenswürdigkeit, die alle edlen Herzen anzogen: er stirbt durch die Kugel eines Meuchelmörders (History of the Civil War, by Abbot, vol II, p. 594).

Aber wer war der Meuchelmörder? Booth war nichts weiter als das Werkzeug der Jesuiten. Rom führte ihm die Hand, nachdem es ihm Herz und Seele verderbt hatte.

Nachdem ich mit meinem Vaterlande den großen Toten beweint hatte, fiel ich auf die Kniee nieder und flehte zu Gott, daß es mir gelingen möchte, der Welt zu beweisen, daß dieses scheußliche Verbrechen ein Werk der Papisterei war. Und nachdem ich zwanzig Jahre trotz aller Schwierigkeiten unabläßig geforscht habe, trete ich heute ohne Zagen vor das amerikanische Volk, behaupte und beweise, daß der Präsident Lincoln von römischen Priestern und Jesuiten ermordet worden ist.

Aus den von Ben. Pitman veröffentlichten Zeugenaussagen gegen den Mörder Lincolns und in den zwei Bänden über das Verhör des John Surratt (1867) haben wir den gesetzlichen und unwiderleglichen Beweis dafür, daß das Komplott der Meuchelmörder Lincolns in dem Hause der Marie Surratt in Washington, H.-Straße Nr. 561 geschmiedet wurde. Aber wer wohnte in diesem Hause und wer besuchte diese Familie? Die legale Antwort heißt: „Die ergebensten

Katholiken der Stadt!" Die beschworenen Zeugenaussagen aber beweisen noch mehr. Sie beweisen, daß es der gewöhnliche Versammlungsort der Priester von Washington war. Mehrere Priester haben geschworen, daß sie „einigemal" dorthin gegangen seien, und als sie angeben mußten, was das heiße „einigemal", so wußten sie nicht genau, ob es wöchentlich oder monatlich einmal gewesen sei. Einer von ihnen, der weniger auf der Hut gewesen war, hatte geschworen, daß er selten zu diesem Hause gekommen sei, ohne hineinzugehen. Der ergebene Katholik (ein abgefallener Protestant), mit Namen L. J. Weichman, der selbst in dem Hause wohnte, hat geschworen, daß Pater Wiget sehr oft in diesem Hause gewesen sei, und Pater Lahiman schwört, daß er mit Frau Surrat in demselben Hause gewohnt habe! * * * *

Was offenbart der Welt die Anwesenheit so vieler Priester in diesem Hause? Kein Mensch mit gesundem Verstand, der die Priester Roms nur einigermaßen kennt, kann darüber im Zweifel sein, daß dieselben nicht nur alles, was innerhalb jener Mauern vorging, wußten, sondern daß sie auch die Ratgeber, die eigentliche Seele dieses höllischen Komplotts waren. Warum ließ Rom einen seiner Priester vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen unter demselben Dache wohnen? Warum schickte Rom fast täglich viele andre Priester in jene dunkle Höhle derer, die sich gegen die Existenz der großen Republick, gegen das Leben ihres Präsidenten, ihrer hervorragendsten Generäle und leitenden Persönlichkeiten verschworen, wenn nicht dazu, daß sie Ratgeber, Führer und die im geheimen bewegende Kraft der höllischen Verschwörung sein sollten?

Wer nicht geradezu ein Idiot ist, wird nicht behaupten wollen, daß diese Priester — die persönliche Freunde und Beichtväter des Booth, John Surratts, der Frau und der Fräulein Surratt waren — sich beständig dort aufhalten konnten, ohne zu wissen, was vorging, sonderlich da es bekannt ist, daß diese sämtlichen Priester wütende Rebellen waren? Sie wußten alle, daß ihr unfehlbarer Papst

Jeff Davis seinen lieben Sohn genannt und die Konföderation der Südstaaten unter seinen Schutz genommen hatte und waren daher zu glauben verpflichtet, daß sie nichts Heiligeres vollbringen könnten, als durch die Vernichtung ihrer Feinde für die Südstaaten zu kämpfen.

Lest die Geschichte der Ermordung des Admirals Coligny, Heinrichs III., Heinrichs IV. und Wilhelms des Schweigsamen durch die von den Jesuiten gedungenen Meuchelmörder, und ihr werdet sehen, daß eine der andern gleicht wie ein Tropfen dem andern. Ihr werdet erkennen, daß sie sämtlich aus derselben Quelle, Rom, geflossen sind!

Bei allen diesen Mordthaten zeigt es sich, daß die von den Jesuiten ausgewählten und geschulten Mörder sämtlich übertrieben fromme Katholiken waren, die stets in der Gesellschaft von Priestern lebten, oft zur Ohrenbeichte gingen und kurz vor der Ausführung des Mordes das heilige Abendmahl empfingen.

Bei allen diesen Schreckensthaten, die hinter den dunklen Mauern der Inquisition vorbereitet wurden, haben die Mörder sich als erwählte Werkzeuge Gottes betrachtet, die durch den Mord der Tyrannen die Nation retten sollen, und sie haben steif und fest geglaubt, daß es keine Sünde sei, den Feind des Volkes, der heiligen Kirche und des unfehlbaren Papstes zu töten.

Wie der Jesuit Ravaillac, der Mörder Heinrichs IV., trotz der furchtbarsten Folterqualen absolut kein Zeichen der Reue von sich gab, so schrieb auch Booth, trotzdem ihm sein gebrochenes Bein schreckliche Schmerzen verursachte, am Tage vor seinem Tode in sein tägliches memorandum (Tagebuch): „Ich kann niemals Reue empfinden, obgleich wir den Mord haßten. Unser Vaterland verdankte alle unsre Unruhen ihm (Lincoln), und Gott hat mich nur zum Werkzeug seiner Strafe gemacht“ (Trial of Surratt, vol I, p. 310).

Ja! vergleicht die Blutthaten dieser beiden Mörder, so werdet ihr erkennen, daß sie in derselben Schule erzogen, von denselben Lehrern unterwiesen worden sind. Ravaillac

rief in seiner letzten Stunde alle Heiligen des Himmels an, und Booth drückte ein Medaillonbild der Jungfrau Maria an die Brust, als er tötlich verwundet fiel (Trial of Surratt p. 310); es leuchtet ein, daß sie beide dieselbe jesuitische Schule genossen hatten.

Kann ein einigermaßen verständiger Mensch wird wohl annehmen, daß Jeff Davis das Herz des Booth mit jenem religiösen und grenzenlosen Fanatismus erfüllt hat?! Gewiß, Jeff Davis konnte das Geld versprochen haben, womit die Mörder belohnt und angespornt werden sollten. Die Zeugnisse darüber gehen dahin, daß man ihm eine Million Dollar abverlangt hat (Assassination of Abraham Lincoln, p. 51. 52).

Der Erzempörer konnte das nötige Geld geben; aber die Jesuiten allein waren im stande, die Mörder auszusuchen, zu schulen und ihnen eine Ehrenkrone im Himmel zu zeigen, falls es ihnen gelänge, den Urheber des Blutvergießens, den berüchtigten Renegaten und Apostaten — den Feind des Papstes und der Kirche — diesen Lincoln — zu töten.

Wer erkennt denn nicht aus den Worten, die Booth wenige Stunden vor seinem Tode niederschrieb: „Ich kann nicht bereuen, Gott hat mich zum Werkzeug seiner Strafe gemacht" — wer erkennt in diesen Worten nicht die Lektionen wieder, welche der Mörder in den täglichen Zusammenkünften bei Surratts empfangen hat? Vergleicht diese Worte mit den Lehren und Prinzipien der Konzilien, den Dekreten der Päpste und den Gesetzen der heiligen (?) Inquisition, wie ihr sie im 55. Kapitel dieses Buches findet, und ihr werdet einsehen, daß die Denkweise und der Glaube des Booth aus jenen Prinzipien entsprungen sind, wie der Fluß aus seiner Quelle hervorrinnt.

Und jenes fromme Fräulein Surratt, die am Tage nach dem Morde Lincolns in Gegenwart mehrerer Zeugen die Aeußerung that: „Der Tod des Abraham Lincoln bedeutet nicht mehr als der Tod irgend eines Negers im Heere," woher hat sie diese Weisheit, wenn nicht von ihrer Kirche! Hatte nicht diese Kirche ganz kürzlich erst durch ihre höchste

Autorität, den ergebenen katholischen Richter Taney, in der Dred-Scott Entscheidung die Erklärung abgegeben, daß die Neger keinerlei Rechte haben, welche von den Weißen respektiert werden müßten! Dadurch, daß Rom den Präsidenten auf die Stufe eines Negers herabdrückte, erklärte diese Kirche, daß er keinerlei Rechte, nicht einmal ein Recht an das Leben habe; denn das war der Grundsatz der rebellischen Priester, die allerorten die Ansicht ihres vornehmen Religionsgenossen Taney wiederholt hatten.

Nur aus dem Munde jener Priester, die beständig in dem Surrattschen Hause ab- und zugingen, hatte das Fräulein Surratt diese antisozialen und antichristlichen Lehren gelernt. Lest in der Zeugenaussage, Frau Marie E. Surratt betreffend (S. 122—123), wie sie in der Kunst des Meineids von den Jesuiten gedrillt worden war. In demselben Augenblick, als der Regierungsbeamte sie aufforderte, sich samt ihrer Tochter zurechtzumachen und ihm als Gefangene zu folgen, klopft Payne, der mutmaßliche Mörder Sewards, an die Thür und verlangt Frau Surratt zu sprechen. Aber anstatt der Frau Surratt öffnet der Detektiv, Major Smith, die Thür, der folgendes aussagt und beschwört:

„Ich fragte ihn, was er so spät abends in diesem Hause zu thun hätte. Er sagte, er sei ein Arbeiter und von Frau Surratt bestellt, eine Gosse zu reinigen.

Ich ging zum Empfangszimmer und sagte: „Frau Surratt, wollen Sie einen Augenblick hierher kommen?“ Sie kam heraus, und ich fragte sie: „Kennen Sie diesen Mann, und haben Sie ihn bestellt, um eine Gosse zu reinigen?“ Sie erhob die rechte Hand und schwor: „Vor Gott, mein Herr, ich kenne diesen Menschen nicht, habe ihn nie gesehen und keineswegs bestellt, damit er mir eine Gosse reinige.“ (Assassination of Lincoln S. 122.)

Aber später ist durch mehrere glaubwürdige Zeugen erwiesen worden, daß sie sehr gut wußte, daß Payne ein persönlicher Freund ihres Sohnes war, der oft mit seinem Busenfreunde Booth in ihr Haus gekommen war. Sie hatte gerade zwei oder drei Tage vor diesem öffentlichen Meineid

das Abendmahl genommen. Nachdem sie ihn abgelegt hatte, befahl ihr der Offizier, ihm in seinen Wagen zu folgen. Ehe sie diesem Befehl nachkam, bat sie um die Erlaubnis, niederknieen und beten zu dürfen, was ihr gestattet wurde (S. 123).

Ich frage diejenigen, welche noch gesunden Menschenverstand haben, konnte Jeff Davis diesem Frauenzimmer eine derartige religiöse Ruhe und Selbstbeherrschung beigebracht haben, die sie nicht verließ, trotzdem sie ihre Hände soeben mit dem Blut des Präsidenten befleckt hatte und sich auf dem Wege zum Verhör befand?!

Nein! dieser sang froid, diese Ruhe in ihrer Seele in einer so schrecklichen und ernsten Stunde konnte nur durch die Lehren der Jesuiten erzeugt sein, die schon seit mehr als einem halben Jahre in ihrem Hause waren und ihr eine Krone ewigen Ruhmes zeigten, wenn sie zur Ermordung Lincolns, dieses abgefallenen Ungeheuers, des einzigen Urhebers des schrecklichen Bürgerkrieges, die Hand böte! Es ist nicht der leiseste Zweifel darüber, daß es den Priestern vollständig gelungen war, Marie Surratt und Booth davon zu überzeugen, daß die Ermordung Lincolns ein überaus heiliges und verdienstliches Werk wäre, das Gott in Ewigkeit belohnen werde.

Es gibt eine Thatsache, welcher unser Volk noch nicht genügende Aufmerksamkeit zugewendet hat, nämlich daß die Verschwörer ohne Ausnahme Katholiken waren. Der gelehrte und patriotisch gesinnte General Baker, der durch diese seltsame, geheimnisvolle und gräßliche Thatsache betroffen und verblüfft war, sagte:

„Ich erwähne als ein bemerkenswertes Faktum, daß sämtliche gefänglich eingezogenen Verschwörer der Erziehung nach Katholiken sind."

Aber diese Aeußerung, die rechtverstanden so viel Licht auf die wahren Ursachen unsres unausgesprochenen und unaussprechbaren Unheils geworfen haben würde, traf taube Ohren. Sehr wenige, wenn überhaupt jemand, beachtete sie. Wie General Baker mitteilt, besuchten sämtliche Verschwörer

den katholischen Gottesdienst und hatten römische Erziehung genossen. Zwar verlangten einige von ihnen, nämlich Atzeroth, Payne und Herold, ehe sie aufgehängt wurden, nach protestantischen Geistlichen; aber sie hatten bisher als Konvertiten gegolten, die zum katholischen Glauben übergetreten waren. Auf Seite 436 des „Trial of John Surratt" erzählt Louis Weichman, daß er mit Atzeroth zur St. Aloisin Kirche gegangen sei, wo er ihn dem Herrn Brothy (der ebenfalls Katholik war) vorgestellt habe.

Es ist Thatsache, daß Booth und Weichman, die selbst zum Romanismus verkehrte Protestanten waren, eine ziemliche Anzahl Halb-Protestanten und Ungläubige zum Katholizismus gebracht hatten, die ihrerseits entweder aus Ueberzeugung oder in der Hoffnung auf die reiche Belohnung, welche den Mördern versprochen worden war, für die römische Kirche großen Eifer an den Tag legten. Payne, Atzeroth und Harold gehörten zu diesen Proselyten. Aber als diese Mörder vor das Land treten und den gerechten Lohn für ihre Verbrechen empfangen, da wußten die geriebenen Jesuiten sehr gut, daß das Volk die ganze Mordaffäre sofort als ein römisches Komplott erkennen würde, wenn die Verbrecher sämtlich als Katholiken und von ihren Beichtvätern begleitet zum Schaffott kämen. Sie überredeten daher drei von ihren Proselyten von der theologischen Lehre der römischen Kirche, daß ein Mensch seine Religion verheimlichen und sich einen Häretiker nennen darf, wenn ihm oder der Kirche aus einer solchen Verleugnung der Wahrheit und Betrügerei Vorteil erwächst — Gebrauch zu machen. Der römische Lehrsatz darüber lautet:

„Saepe melius est ad dei honorem, et utilitatem proximi, tegere fidem quam fateri, ut si latens interhereticos plus boni facis; vel si ex confessione fidei plus mali sequeretur, verbi gratia turbatio, neces, exacerbatio tyrannis" (Liguori Theologia II. Cap. III. p. 6).

„Es gereicht oft mehr zur Ehre Gottes und zum Vorteil des Nächsten, seinen religiösen Glauben zu verheimlichen

als ihn zu bekennen, z. B. wenn du unerkannt unter Ketzern mehr Gutes thust, oder wenn aus dem Bekenntnis des Glaubens mehr Unheil folgte, z. B. Aufstand, Mord, Zorn des Tyrannen".

Es leuchtet ein, daß die Jesuiten nie mit mehr Grund argwöhnten, daß das Bekenntnis der Religion durch die Verbrecher ihnen Nachteil bringen und den Zorn ihres Tyrannen, nämlich des amerikanischen Volkes, erregen würde.

Lloyd, in dessem Hause Frau Surratt den Karabiner versteckte, den Booth auf der verabredeten Flucht nach den Südstaaten zu seinem Schutze gebrauchen wollte, war ein strenger Katholik.

Dr. Mudd, in dessen Wohnort Booth blieb, um sich sein gebrochenes Bein verbinden zu lassen, war Katholik und ebenso Garrett, in dessen Scheune er ergriffen und getötet ward. Warum? Weil die Jesuiten die Mörder ausgesucht und zu ihrem Schutze — nach ihrer teuflischen That — alle möglichen Vorbereitungen getroffen hatten, und solche Mörder nur unter ihren blinden und fanatischen Sklaven aufzutreiben waren.

Es war ein großer und verhängnisvoller Irrtum, daß die Regierung bei dem Prozeß gegen die Mörder Lincolns beständig das religiöse Moment dieses schrecklichen Dramas unberücksichtigt ließ. Nichts wäre damals leichter gewesen, als die Feststellung der Mitschuld auf seiten der Priester, die nicht nur jede Woche und jeden Tag in das Haus der Frau Surratt kamen, sondern sogar in dieser Mörderhöhle wohnten. Aber das wurde von Anfang bis zu Ende der Untersuchung sorgfältig vermieden. Als ich kurz nach der Hinrichtung der Mörder inkognito nach Washington kam, um meine Nachforschungen über die eigentlichen Urheber des Verbrechens zu beginnen, da war ich nicht wenig überrascht, daß die Regierungsbeamten, an welche ich mich wandte, mit mir über diese Angelegenheit nur sprachen, wenn ich mein Ehrenwort gegeben hatte, daß ich ihre Namen niemals in Verbindung mit dem Resultat meiner Untersuchungen nennen wollte. Ich erkannte zu meinem tiefen Schmerz, daß

der Einfluß Roms in Washington fast alles beherrschte. Ich konnte außer dem General Baker keinen einzigen Staatsmann finden, der den Mut gehabt hätte, diesem ruchlosen Einfluß entgegenzutreten und ihn zu bekämpfen.

Einige von den Regierungsbeamten, zu denen ich mehr Zutrauen hatte, sagten mir:

„Wir haben nicht den geringsten Zweifel darüber gehegt, daß die Jesuiten im Grunde dies große Unrecht verschuldet haben; wir fürchteten sogar manchmal, daß diese Thatsache vor dem Kriegsgericht so deutlich an den Tag kommen würde, daß man sie der Oeffentlichkeit nicht mehr verbergen könnte. Das geschah nicht infolge von Feigheit, wie Sie meinen, sondern aus Klugheit, die Sie billigen müßten, wenn Sie sie auch nicht bewundern können. Wir wissen sehr wohl, daß etwas mehr Druck auf die Zeugen viele Priester kompromittiert hätte; denn das Haus der Frau Surratt war ihr gewöhnlicher Zusammenkunftsort gewesen; es ist mehr als wahrscheinlich, daß mehrere von ihnen aufgeknüpft worden wären. Aber der Bürgerkrieg war kaum zu Ende, der Friede noch nicht völlig hergestellt. Wenn auch die Konföderation (mit den Südstaaten) zerrissen war, so lebte sie doch noch in Millionen Herzen; überall zeigten sich noch Mörder und Elemente drohender Unzufriedenheit; diesen würde die Hinrichtung oder Verbannung jener Priester neues Leben verliehen haben. Aufstand auf Aufstand würde ihrer Exekution zur Seite gegangen und gefolgt sein. Wir hielten dafür, daß wir des Blutes, des Feuers, der Verwüstung und der Bosheit genug gehabt hätten. Wir sehnten uns alle nach Frieden, und das Land brauchte Frieden. Darum hielten wir es für das beste, diejenigen zu bestrafen, deren Schuld öffentlich erwiesen war, damit das Urteil von allen gebilligt würde und nicht neue Bosheit erzeugte. Gestatten Sie auch, daß wir noch erwähnen, daß dies auch die Politik des verstorbenen Präsidenten war. Denn Sie wissen sehr wohl, daß dieser große und vortreffliche Mann nichts so sehr

fürchtete, als einen Krieg der Protestanten gegen die Katholiken und der Katholiken gegen die Protestanten."

Sollte aber jemand an der Mitschuld der Jesuiten bei der Ermordung Lincolns noch Zweifel hegen, der wolle nachstehende Thatsachen anhören, und seine Zweifel werden sich sofort zerstreuen. Ich bemerke dabei, daß ich nur solche Zeugnisse anführe, die von den jesuitischen Komplizen selbst abgelegt und beschworen worden sind.

Es ist erwiesen, daß die römischen Priester einen wohl durchdachten Fluchtplan aufgestellt hatten, um die Mörder und Verschwörer der Hand der Gerechtigkeit zu entziehen. Es würde zu weit führen, sämtliche Mörder, die, wie Kain, nach allen Richtungen flohen, um der göttlichen und menschlichen Rache zu entgehen, zu kennzeichnen. Aber John Surratt, der am 14. April noch in Washington war und Booth bei der Ausführung des Mordes Hilfe leistete, wollen wir im Auge behalten. Wer wird sich seiner annehmen? Wer wird ihn beschützen und verbergen? Wer wird ihn an sein Herz drücken und unter seine Fittiche nehmen, damit er geborgen sei vor der Rache des Gesetzes? Der Priester Charles Boucher (Trial of John Surratt, vol. II. page 904—912) schwört, daß John Surratt wenige Tage nach dem Morde durch Vater Lapierre in Montreal zu ihm (Charles Boucher) geschickt worden sei, daß er (Boucher) ihn in seiner Pfarre zu St. Liboire von Ausgang April bis Ende Juli verborgen gehalten und darauf wiederum heimlich zu Vater Lapierre gebracht habe; dieser habe ihn im Hause seines Vaters im Schatten des bischöflichen Palastes zu Montreal verheimlicht. Er schwört (p. 905—914), daß Vater Lapierre ihn (Surratt) während seines Aufenthaltes in St. Liboire oft besuchte, und daß er (Boucher) ihn von Ende Juli bis zum September, als er in dem Hause Lapierres in Montreal wohnte, wenigstens zweimal wöchentlich aufgesucht habe.

Derselbe Priester Boucher schwört auch, daß er und Vater Lapierre John Surratt auf seiner Flucht nach Quebeck

in einem Wagen zu dem Dampfer „Montreal“ begleitet haben, daß Vater Lapierre ihn (John Surratt) während der Reise von Montreal nach Quebeck unter Schloß gehalten und ihn verkleidet vom Dampfer „Montreal“ zu dem Meerdampfer „Peruvian“ begleitet habe (Trial of John Surratt, p. 910).

Der Arzt des Dampfers „Peruvian“, L. J. A. Mc. Millan, schwört (vol. I, p. 460), daß Lapierre ihn dem John Surratt, den er Mc. Carthy nannte, vorgestellt habe; er habe ihn in seinem Staatszimmer verschlossen gehalten, ihn verkleidet zu dem Seedampfer „Peruvian“ geleitet und ihm Gesellschaft geleistet, bis er am 15. September 1865 von Quebeck nach Europa abreiste.

Aber wer ist dieser Vater Lapierre, der so zärtlich, ja man kann sagen väterlich für John Surratt sorgt? Er ist kein geringerer als der Kanonikus des Bischofs Bourget von Montreal, der Vertraute des Bischofs, der mit ihm zusammenwohnt, mit ihm speist, ihm mit seinem Rate zur Hand geht und bei jedem Schritt seinem Rate folgen muß. Nach den Gesetzen Roms sind die Kanonici für den Bischof, was die Arme für den Körper sind.

Nun frage ich: Ist es nicht erwiesene Thatsache, daß die Bischöfe und Priester Washingtons diesen Mörder der zärtlichen Fürsorge der Bischöfe und Priester Montreals anvertraut haben, damit diese ihn unter dem Schatten des bischöflichen Palastes verbergen, nährten und beschützten? Würden sie das gethan haben, wenn sie nicht Mitschuldige gewesen wären? Warum sind sie so beständig an seiner Seite geblieben, wenn nicht aus Furcht, daß er sie durch ein unbedachtes Wort bloßstellen könnte? Warum sitzen diese beiden Priester (bald hätte ich gesagt diese beiden Gesandten und erwählten Vertreter des Papstes) allein in dem Wagen, der den großen Frevler aus seinem Schlupfwinkel zu dem Dampfschiffe führt? Warum halten sie ihn da unter Schloß und Riegel, bis sie ihn unter einem falschen Namen auf den Seedampfer „Peruvian“ bringen? Woher

diese zärtlichen Sympathieen für diesen Fremden? Warum machen sich die kanadischen Bischöfe und Priester so viel Unruhe und Kosten für einen jungen Amerikaner? Es gibt darauf nur eine einzige Antwort. Er war eines von ihren Werkzeugen, einer von den Männern, welche sie erwählt hatten, der großen Republik der Gleichheit und Freiheit den Todesstoß zu versetzen. Länger als ein halbes Jahr hatten vor der Mordthat die Priester in Washington mit ihm zusammen gewohnt, gegessen, verkehrt und unter demselben Dache geschlafen. Sie hatten ihn zu der Bluttthat bewogen, indem sie ihm auf Erden Schutz und im Himmel eine Ruhmeskrone versprachen, wenn er ihren Plänen nur bis zum Ende treu bliebe. Und er war bis zum Ende treu geblieben.

Jetzt ist das große Verbrechen vollbracht! Lincoln ist ermordet! Jeff Davis, der liebe Sohn des Papstes, ist gerächt! Die große Republik hat einen Stich ins Herz bekommen! Auf der ganzen Welt weinen die Kämpfer für die Freiheit über dem Leichnam dessen, der sie zum Siege geführt; ein Schmerzensschrei tönt von der Erde bis zum Himmel hinauf.

Es war, als hörte man die Totenglocke, die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu Grabe läutete. Jahrhundertelang hatten die unversöhnlichen Feinde der Rechte und Freiheiten der Menschen keinen solchen Riesen geschlagen; ihre Freude war so groß, wie ihr Sieg vollständig.

Aber seht ihr diesen Mann, der von Washington gen Norden flieht? Er trägt das Kainszeichen an der Stirn, und die Hände sind ihm von Blut gerötet; er ist bleich und zittert; denn er weiß, daß ein ganzes Volk ihm zornig nachsetzt, um gerechte Rache an ihm zu nehmen; er hört die Donnerstimme Gottes: „Wo ist dein Bruder?“ Wo wird er Zuflucht finden? Wird er außerhalb der Hölle Freunde finden, die ihn schützen und retten vor der gerechten Strafe Gottes und der Menschen? O! er findet eine sichere Zufluchtsstätte in den Armen der Kirche, die schon mehr als tausend Jahre schreit: „Tod allen Ketzern! Tod allen Streitern der

Freiheit!" Er hat treue Freunde unter jenen, die den Admiral Coligny und 75000 seiner protestantischen Landsleute durch den König von Frankreich niedermetzeln ließen und dann in Rom mit allen Glocken läuteten, um ihrer Freude über dieses Blutbad Ausdruck zu geben.

Aber wohin werden die Bischöfe und Priester Kanadas John Surratt senden, wenn sie ihn vor den Tausenden von Detektivs der Vereinigten Staaten, die ganz Kanada absuchen, um ihn auszuspionieren, nicht mehr verbergen können? Wer wird ihm eine Zufluchtsstätte, Nahrung und Schutz gewähren, nachdem die kanadischen Priester ihm an Bord des Dampfers „Peruvian" zum letztenmal die Hand gedrückt haben?

Kann jemand darüber im Zweifel sein? Wer anders, als der Papst und seine Jesuiten, wird in Europa den Mörder Lincolns beschützen?

Wenn ihr ihn nach seiner Ueberfahrt über den Atlantischen Ozean wiedersehen wollt, so geht nach Vitry vor den Thoren Roms. Dort findet ihr ihn unter dem Namen Watson im Dienste des Papstes in der 9. Kompanie seiner Zuaven (Trial of John Surratt, vol. I., p. 492). Natürlich sah der Papst sich gezwungen, seine schützende Hand von ihm zurückzuziehen, nachdem die Regierung der Vereinigten Staaten ihn dort entdeckt hatte; er wurde nach Washington zurückgebracht, um vor Gericht gestellt zu werden.

Aber als er in Amerika ankam, flüsterte ihm sein jesuitischer Beichtvater ins Ohr: „Fürchten Sie nichts; Sie werden nicht verurteilt werden! Eine hochgestellte Katholikin hat es dahin zu bringen gewußt, daß zwei oder drei Katholiken unter den Geschworenen sein werden, so daß Ihnen nichts geschehen kann."

Wer die beiden Bände über das Verhör des John Surratt gelesen hat, wird wissen, daß nie gegen einen Mörder überzeugendere Beweise erbracht worden sind, als in diesem Falle. Aber jene katholichen Geschworenen hatten Thomas von Aquino gelesen, ein Buch, was auf Befehl des Papstes

in allen römisch-katholischen Kollegien, Akademiceen und Universitäten gelesen werden muß; sie hatten daraus ersehen, daß es Pflicht eines jeden Katholiken ist, die Ketzer auszurotten. (St. Thomas, Theologia, vol. IV., p. 90.)

Sie hatten das Dekret des Konzils zu Konstanz gelesen, daß den Ketzern keine Treue zu halten sei. Sie hatten aus dem Lateran-Konzil von 1215 gesehen, daß den Katholiken, welche sich gegen die Ketzer bewaffnen, alle Sünden vergeben und dieselben Segnungen zugeteilt werden, wie denen, welche für die Befreiung des heiligen Landes kämpfen.

Die Beichtväter erzählten diesen katholischen Geschworenen, daß der heiligste Vater Gregor VII. feierlich und unfehlbar erklärt habe, daß „die Tötung eines Ketzers kein Mord sei". — Jure Canonico.

Wie konnten bei solchen Lehren die katholischen Geschworenen John Surratt des Mordes schuldig erachten, wenn er weiter nichts gethan, als den Ketzer Lincoln getötet hatte? Da aber die Geschworenen nicht übereinstimmten, so konnte kein Urteil gesprochen werden, und die Regierung sah sich gezwungen, den Mörder ungestraft ausgehen zu lassen.

Aber als die unversöhnlichen Feinde aller Menschenrechte und Freiheiten sich zu der Lebensrettung des John Surratt Glück wünschten, da zeichnete sie Gott im Himmel mit einem so deutlichen Zeichen als Mörder, daß alle Welt es sehen kann.

„Die Sonne bringt es an den Tag," das ist ein wahres Sprichwort, und es gilt ganz besonders von dem Morde. Die Ueberzeugung von der Wahrheit dieses Sprichwortes ist es auch gewesen, die mich in meinen langwierigen und schwierigen Recherchen nach den eigentlichen Urhebern der Ermordung Lincolns nicht hat ermüden lassen, und die Wahrheit dieses Sprichworts hat mich in den Stand gesetzt, daß ich heute der Welt eine, ich möchte beinahe sagen wunderbare Thatsache vorlegen kann, wodurch die Mitschuld römischer Priester an dem Morde des Präsidenten bewiesen wird.

Vor einiger Zeit traf ich in Chikago zufällig mit dem Rev. F. A. Conwell zusammen. Er hatte erfahren, daß ich

mich bemühte, Fakta aufzusuchen, die mit der Ermordung Lincolns in Zusammenhang ständen, und erzählte mir deshalb, daß er eine Thatsache wisse, die auf den Gegenstand meiner Nachforschungen vielleicht etwas Licht werfen könnte.

Gerade an dem Tage, so erzählte er, als Lincoln ermordet wurde, sei er in dem katholischen Ort St. Joseph im Staate Minnesota gewesen. Da um 6 Uhr nachmittags habe ein Katholik des Ortes — ein Lieferant vieler Priester in St. Joseph, wo ein Kloster ist — zu ihm gesagt, daß soeben der Staats-Sekretär Seward und der Präsident Lincoln ermordet seien. Und das ist mir, so fügte Rev. Conwell hinzu, in Gegenwart eines überaus achtungswerten Herrn namens Bennett gesagt worden, der seinerseits nicht weniger betroffen war als ich. Da die Eisenbahn 40 und das nächste Telegraphenbüreau 80 Meilen von dem Orte entfernt war, so verstanden wir nicht, wie sich eine derartige Nachricht daselbst verbreiten konnte. Am folgenden Tage, den 15. April, war ich in St. Cloud, einem Orte, der etwa 12 Meilen von St. Joseph entfernt ist und ebenfalls weder Eisenbahn noch Telegraphen hat. Dort sagte ich zu einigen Bekannten, daß ich in dem Priesterdorf St. Joseph von einem Katholiken gehört habe, Abraham Lincoln und Sekretär Seward seien ermordet worden. Sie erwiderten, daß sie davon kein Wort gehört hätten. Aber am folgenden Sonntag, den 16. April, als ich in St. Cloud zur Kirche ging, um zu predigen, gab mir ein Freund die Abschrift eines Telegramms — er hatte dasselbe am Sonnabend erhalten — des Inhalts, daß Lincoln und der Sekretär Seward am Freitag, den 14. April, abends 10 Uhr, ermordet worden seien. Aber wie konnte jener katholische Lieferant in St. Joseph mir vor Zeugen diese Thatsache **vier Stunden vor ihrem Eintritt** mitteilen? Ich sprach an demselben Tage über diese Angelegenheit mit vielen Personen, und am folgenden Tage sandte ich eine Notiz unter der Ueberschrift „Ein seltsames Zusammentreffen" an „St. Paul Preß". Der Herausgeber des „St. Paul Pioneer" desavouierte meine Mitteilung, deshalb richtete ich nachstehende Note, die er abgedruckt hat, an ihn.

Hier ist sie, Sie können dieselbe als unwiderleglichen Beweis meiner Wahrhaftigkeit behalten:

„An den Herausgeber des „St. Paul Pioneer".

Sie sind der Ansicht, daß die kurze Mitteilung, welche ich an die „St. Paul Preß" gerichtet habe, nicht auf Wahrheit beruhe. Die Notiz lautete:

„Ein seltsames Zusammentreffen!

Am vergangenen Freitag, den 14. April, abends 6 Uhr 30 Minuten, ist mir acht Meilen westlich von diesem Orte als Neuigkeit erzählt worden, daß Lincoln und Seward ermordet worden sind. Dieses Verbrechen aber wurde erst drei Stunden später verübt."

„St. Cloud, den 17. April 1865.

Die Integrität der Geschichte verlangt, daß das obenerwähnte Zusammentreffen bestätigt werde. Wenn es jemand in Frage stellen sollte, so können jetzt umfänglichere Beweise beigebracht werden als nötig sind, ihre blutgierigen Schatten aufzuscheuchen, um einen Verräter zu befriedigen.

Achtungsvoll

F. A. Conwell."

Ich bat den Herrn Conwell, mir diese Thatsache eidlich zu bestätigen, damit ich in meinen beabsichtigten Veröffentlichungen über die Ermordung Lincolns davon Gebrauch machen könnte, und er gewährte mir freundlichst meine Bitte durch nachstehende Erklärung:*)

„Staat Illinois }
Cook County } S.-S.

Rev. F. A. Conwell sagt nach vorangegangener Vereidigung aus, daß er 71 Jahre alt ist, in North Evanston, Cook County im Staate Illinois wohnt, daß er 56 Jahr im geistlichen Dienst gewesen und gegenwärtig einer der Kapläne des „Seamens Bethel Home"**) in Chikago ist und daß er in dem Empörungskriege Kaplan des 1. Minnesota-Regiments

---

*) Die Übersetzung ist möglichst wörtlich, man wolle deshalb nicht so sehr auf den Stil sehen. (D. Ü.)

**) Deutsch etwa: „Seemannsheim Bethel".

gewesen ist. Daß er am 14. April A. D. 1865 in St. Joseph in Minnesota gewesen und dort abends 6 Uhr mit Herrn Bennett aus St. Cloud, Minnesota, angekommen sei; daß damals das nächste Telegraphenbüreau sich in Minneapolis, das etwa 80 Meilen von St. Joseph entfernt liegt, befunden habe, und daß die nächste Eisenbahn bei Anoka, Minnesota, in einer Entfernung von etwa 40 Meilen vorüberführte. Daß, als er am 14. April 1865 in St. Joseph angekommen sei, ein gewisser Linneman, Hotelbesitzer zu St. Joseph ihm, dem Zeugen, gesagt habe, Präsident Lincoln und Sekretär Seward seien ermordet worden und daß es nicht später war als 6½ Uhr am Freitag, den 14. April 1865, als Linneman mir das mitteilte. Kurze Zeit nachher kam Herr Bennett ebenfalls in das Hotel und ich erzählte ihm, Herr Linneman habe gesagt, Präsident Lincoln und Sekretär Seward seien ermordet, und darauf wiederholte derselbe Linneman in meiner Gegenwart dem Herrn Bennett dieselbe Unterhaltung. Daß mir während der Zeit Herr Linneman erzählte, er habe das Kloster oder Kolleg für junge Leute, welche sich in St. Joseph zum Priesteramt vorbereiteten, zu versorgen. Daß es deren zu dieser Zeit in St. Joseph eine große Zahl gab. Zeuge sagt, daß er am Sonntag, den 15. April 1865, des Morgens nach St. Cloud, das gegen 10 Meilen entfernt liegt, gereist und früh gegen 8 Uhr dort angekommen ist, daß St. Cloud keine Eisenbahn- und Telegraphenverbindung hatte. Bei seiner Ankunft in St. Cloud habe er dem Hotelbesitzer Haworth mitgeteilt, daß er gehört habe, Präsident Lincoln und Sekretär Seward seien ermordet, und er habe gefragt, ob das wahr sei. Ferner erzählte er dasselbe den Herren Heinrich Clay, Wait, Charles Gilman, der später stellvertretender Gouverneur von Minnesota war, und dem Pastor Tice und fragte diese, ob sie etwas davon wüßten, und sie antworteten, daß ihnen nichts derartiges zu Ohren gekommen sei.

Zeuge sagt aus, daß er am Sonntag, den 16. April, morgens in St. Cloud gepredigt habe und daß ihm auf dem Wege zur Kirche eine Abschrift eines Telegramms überhändigt worden sei des Inhalts, daß Präsident Lincoln und Sekretär

Seward Freitag abend gegen 9 Uhr ermordet worden sind. Dies Telegramm war durch Herrn Gorton, der mit der Post nach St. Cloud gekommen war, nach diesem Ort gebracht worden und war die erste Kunde, welche dieses Ereignis in St. Cloud meldete.

Zeuge sagt weiter aus, daß er am Montag, den 17. April, morgens, der „Preß", einer Zeitung in St. Paul, die Mitteilung gemacht habe, daß er drei Stunden vor dem Eintritt des Ereignisses in St. Joseph, Minnesota, von der Ermordung des Präsidenten Lincoln in Kenntnis gesetzt worden sei und daß die „Preß" dies veröffentlicht habe.

Francis Asbury Conwell.

Unterschrieben und beschworen durch Francis A. Conwell vor mir, einem Notar der Kankakee County, Illinois, in Chikago, Cook County, am 6. September 1883.

Stephan R. Moore, Notar."

Obgleich schon dieses Dokument für mich überaus wichtig und wertvoll war, so hielt ich doch dafür, daß es noch viel wertvoller sein würde, wenn es durch das Zeugnis Bennetts und Linnemans selbst bekräftigt werden könnte. Deshalb schickte ich sofort einen Beamten ab, um durch ihn auszukundschaften, ob sie noch lebten und sich der von Rev. Conwell eidlich versicherten Thatsachen erinnerten. Nach Gottes guter Vorsehung wurden beide noch lebend gefunden, und sie machten nachstehende Aussagen:

State Minnesota.

Sterns County, Stadt St. Cloud.

Horaz B. Bennett gibt nach vorangegangener Vereidigung an, daß er 64 Jahre alt sei, in St. Cloud, Minnesota, wohnt und seit 1856 dort gewohnt habe; daß er Rev. F. A. Conwell kenne, der in dem Bürgerkriege Kaplan des 1. Minnesota-Regimentes gewesen ist; daß er am 14. April 1865 mit Franzis A. Conwell in St. Joseph, Minnesota, gewesen ist; daß sie am genannten Tage gegen Sonnenuntergang in St. Joseph angekommen sind; daß damals St. Joseph keine

Eisenbahn- und Telegraphenverbindung hatte, und die nächste Bahnstation, Anoka, 40 Meilen entfernt lag, daß Zeuge, als sie in Linnemans Hotel gekommen waren, in den Stall gegangen ist, während Rev. F. Conwell sich in das Hotel begeben habe; kurz darauf sei er, Zeuge, ins Hotel zurückgekehrt und da habe ihm Conwell erzählt, daß Herr Linneman ihm die Ermordung des Präsidenten Lincoln berichtet habe, daß Linneman dabei gestanden und die Aussage bestätigt habe.

Daß am Sonnabend, den 15. April, Zeuge und Conwell nach St. Cloud gekommen seien und dort weiter erzählt haben, daß sie in St. Joseph von der Ermordung Lincolns gehört haben, daß damals in St. Cloud noch kein Mensch etwas von diesem Ereignis erfahren hätte, daß die erste Nachricht davon am Sonntag, den 16. April, morgens, in St. Cloud eingetroffen sei; diese sei durch Leander Gorton gebracht worden, der aus Anoka, Minnesota, gekommen sei; daß sie nach ihrer Ankunft in St. Cloud über die Angelegenheit mit verschiedenen Personen dieses Ortes gesprochen haben, aber Zeuge erinnert sich nicht mehr, wer diese Personen gewesen sind, und weiter sagt der Zeuge nichts.

Horaz P. Bennett.

In meiner Gegenwart beschworen und unterschrieben am 18. Oktober A. D. 1883.

Andrew C. Robertson, Notar.

Linneman hat sich geweigert, seine geschriebene Aussage, die ich ebenfalls besitze, zu beschwören; deshalb führe ich daraus nur das an, was sich auf die Hauptthatsache bezieht, nämlich **daß drei oder vier Stunden vor Lincolns Ermordung in Washington am 14. April 1865 dieselbe in der Priesterkolonie St. Joseph, Minnesota, schon als geschehene Thatsache erzählt wurde.**

„Er (Linneman) erinnert sich der Zeit, um welche Conwell und Bennett am Freitagabend vor der Ermordung des Präsidenten nach seinem Wohnorte (St. Joseph, Minnesota,) gekommen seien und daß er sie gefragt habe, ob sie von seinem Tode gehört und daß sie dies verneint hätten. Er

habe das Gerücht in seinem Laden von Leuten gehört, die dort ein und aus gingen; aber er könne sich nicht besinnen, von wem.

Den 20. Oktober 1883.

J. H. Linneman."

Ich biete hiermit der Welt eine Thatsache von der allergrößten Bedeutung dar, und dieses Faktum ist so stark beglaubigt, daß nicht einmal die Möglichkeit eines Zweifels aufkommen kann.

Drei oder vier Stunden bevor Lincoln am 14. April 1865 in Washington ermordet wurde, war dieser Mord nicht nur einigen Personen bekannt, sondern man besprach ihn allgemein auf den Straßen und in den Häusern des Priesterortes St. Joseph in Minnesota. Diese Thatsache ist nicht abzuleugnen; die Aussagen sind unanfechtbar und Eisenbahn und Telegraph lagen 40, beziehungsweise 80 Meilen von St. Joseph entfernt.

Natürlich fragte jedermann: Wie konnte sich eine derartige Kunde verbreiten? Wo ist die Quelle dieses Gerüchtes? Herr Linneman, ein Katholik, sagt aus, daß er sich auf keinen Namen besinnen kann, obwohl er das Gerücht von vielen in seinem Laden und auf der Straße gehört. Und wenn wir diese seine Aussage richtig in Erwägung ziehen, so ist es uns sofort klar, warum er nicht zu schwören wagte; er schreckte vor einem Meineid zurück.

Denn jeder merkt, daß er nicht so schwach von Gedächtnis sein kann, sich auch nicht eines einzigen Gewährsmannes mit Namen zu erinnern, während ihm die Namen der beiden Fremden, Conwell und Bennett, denen er vor 17 Jahren die Ermordung Lincolns mitteilte, noch so frisch im Gedächtnis waren. Aber wenn das Gedächtnis den Herrn Linneman über diesen Gegenstand so völlig im Stich läßt, so können wir ihm zu Hilfe kommen und ihm mit mathematischer Genauigkeit sagen: „Sie haben die Neuigkeit von ihren Priestern in St. Joseph erfahren!" Die Verschwörung, welche den Märtyrer-

Präsidenten das Leben kostete, war von den Priestern Washingtons im Hause der Marie Surratt H.-Straße Nr. 541 angezettelt worden. Die Priester aus St. Joseph pflegten Washington oft zu besuchen und stiegen wahrscheinlich bei Frau Surratt ab, und die Priester Washingtons besuchten ihrerseits wieder häufig ihre Brüder in St. Joseph. Diese Priester von Washington standen mit den ebenfalls rebellischen Priestern zu St. Joseph in täglichem Verkehr; sie waren intime Freunde. Sie hatten keine Geheimnisse voreinander, wie Priester unter sich überhaupt keine Geheimnisse haben. Sie sind Glieder desselben Leibes, Zweige desselben Baumes. Die Einzelheiten der Mordthat, wie der Tag ihrer Ausführung waren den Priestern zu St. Joseph ebenso gut bekannt wie den Priestern Washingtons. Der Tod Lincolns war ja für die Priester ein so glorreiches Ereignis! Dieser niederträchtige Apostat Lincoln, der, in der heiligen Kirche getauft, sich gegen dieselbe empört und dem Papste den Huldigungseid gebrochen und sogar seinen Tauftag dazu benutzt hatte, um als Abtrünniger zu leben! Dieser verruchte Lincoln, der es gewagt hatte, gegen die Konföderation der Südstaaten zu kämpfen, nachdem der Stellvertreter Jesu Christi ihre Sache feierlich als gerecht, gesetzlich und heilig erklärt hatte! Dieser blutige Tyrann, dieser gottlose, infame Mensch mußte endlich am 14. April die gerechte Strafe für seine Verbrechen erhalten! Welch ruhmvolle Neuigkeit! Wie konnten die Priester ihrem Busenfreund Linneman ein so frohes Ereignis verbergen? Er war ihr Vertrauter; er war ihr Lieferant; er war ihnen von den Gläubigen zu St. Joseph die rechte Hand. Sie würden sich des Mangels an Vertrauen gegen ihren Busenfreund schuldig gefühlt haben, wenn sie ihm das glorreiche Ereignis dieses großen Tages hätten verschweigen sollen. Aber freilich durfte er ihre Namen nicht nennen, wenn er die fröhliche Kunde unter den frommen Katholiken, die fast ausschließlich die Bevölkerung von St. Joseph bildeten, bekannt machte. Herr Linneman hat sein Versprechen treu und ehrenwert gehalten; und heute haben wir ein von ihm unterzeichnetes authentisches Zeugnis in der Hand, daß,

obwohl ihm jemand am 14. April sagte, der Präsident Lincoln sei ermordet, er nicht mehr weiß, wer ihm das erzählt habe!

Aber wer noch seinen gesunden Verstand hat, ist darüber nicht im Zweifel. Am 14. April 1865 wußten die römischen Priester vier Stunden vor dem Eintritt des Faktums, daß Lincoln ermordet worden sei, und sie verbreiten diese Nachricht in dem katholischen St. Joseph, Minnesota. Aber sie konnten nichts erzählen, was sie nicht wußten, und sie konnten dergleichen nicht wissen, ohne der Verschwörerbande, durch welche der Präsident Lincoln ermordet wurde, anzugehören.